

Andacht zum 4. August 2024

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Der heutige Sonntag ist der sogenannte „Israelsonntag“. Er soll die Verbundenheit unserer Kirche mit der jüdischen Gemeinschaft in Israel und in der ganzen Welt in Erinnerung rufen.

Nach dem furchterlichen Massaker der Hamas am 7. Oktober letzten Jahres scheint das Leben für viele Jüdinnen und Juden nicht mehr so, wie es war. Das Trauma der Pogrome und der Shoah ist bei vielen wieder wach geworden.

Der Beginn des Gazakrieges hat die Zahl der Angriffe auf Menschen jüdischen Glaubens vervielfacht.

Das Verhalten der Regierung Israels, die wachsende Gewalt radikaler Siedlergruppen in den besetzten Gebieten sowie die hohe Zahl der Kriegstote in Gaza und die verheerende Lage der Bevölkerung dort macht es vielen Menschen schwer, Mitleid auch für jüdische Opfer zu empfinden. Wobei auch viele jüdische Initiativen gegen das Vorgehen der israelischen Armee protestieren.

Unter diesen Umständen den Israelsonntag zu begehen, ist nicht einfach, wobei es das, wenn wir ehrlich sind gerade angesichts unserer eigenen Geschichte eigentlich nie war. Trotz muss es sein.

*Steh doch auf,
du Richter der Welt!
Es gibt Leute,
die voll Hochmut handeln.
Zahl ihnen ihre Taten heim!
Wie lange noch, HERR,
dürfen die Frevler,
wie lange
dürfen die Frevler triumphieren?
Sie reden wie ein Wasserfall
und halten freche Reden.
Sie brüsten sich,
alle diese Übeltäter!
Sie trampeln auf deinem Volk herum, HERR,
und unterdrücken dein Eigentum.
Sie töten die Witwen und Fremden
und ermorden die Waisenkinder.
Sie sagten: „Der HERR sieht es nicht!
Der Gott Jakobs merkt es nicht!“
Merkt euch das, ihr Dummen im Volk!
Habt ihr denn gar keinen Verstand?
Wann kommt ihr nur zur Vernunft?
Er, der den Menschen Ohren schenkte:
Sollte der selbst nicht hören können?
Er, der die Augen geschaffen hat:
Sollte der selbst nicht sehen können?
Amen. (Psalm 94, 2 - 9)*



Gedanken zu Sacharja 8, 20 – 23

Mit Israel verbinden uns als Christinnen und Christen große Hoffnungen. Hoffnungen auf Gott. Hoffnungen, die sich für viele an einem Ort festmachen: Jerusalem.

Doch es sind so viele, die ihre Hoffnungen auf Jerusalem richten, dass diese Stadt ein Sehnsuchtsort ist für eine blühende, friedliche Zukunft. Gleichzeitig kristallisieren sich dort so ziemlich alle Krisen und Konflikte, zu denen wir Menschen fähig sind.

Über Jerusalem schrieb der Prophet Sacharja:

So spricht der HERR Zebaoth: Völker werden sich auf den Weg machen, Einwohner großer Städte werden kommen. Die einen werden zu den anderen sagen: „Auf, lasst uns nach Jerusalem pilgern! Wir wollen den HERRN durch Opfer gnädig stimmen.

Lasst uns den HERRN Zebaoth aufsuchen. Auch wir wollen hingehen.“

So werden viele Nationen kommen und Menschen aus zahlreichen fremden Völkern. Sie werden den HERRN Zebaoth in Jerusalem aufsuchen und den HERRN durch Opfer gnädig stimmen.

So spricht der HERR Zebaoth: Zu dieser Zeit werden zehn Männer kommen, aus Völkern mit ganz verschiedenen Sprachen. Sie greifen nach dem Mantelzipfel eines Mannes aus dem jüdischen Volk.

Sacharja erinnert daran, wie diese Stadt gemeint ist, wie sie von Gott geträumt wird für seine Menschen: als Inbild des allumfassenden Friedens. Ein Bild gerade für diese diesen Ort an dem der Frieden so angegriffen und zerrüttet ist wie in Jerusalem, ein Ort, an dem ein echter Frieden so unmöglich, jedenfalls für uns Menschen scheint.

Frieden in Jerusalem, Frieden für die ganze Welt! Menschen aus den unterschiedlichen Völkern, aus den großen Städten der Welt beraten sich.

Und dann machen sie sich gemeinsam auf den Weg, auf die Suche nach Gott. Sie wollen Gott anflehen, ihn gnädig stimmen.

Und der Ort ihrer Sehnsucht wird Jerusalem. Dort suchen sie Gott, wo Himmel und Erde sich berühren, am uralten heiligen Ort des jüdischen Volkes, am Zion.

Weil sie Gott so nah wie möglich kommen wollen, suchen sie einen aus Gottes eigenem Volk und sie halten sich fest am Zipfel des Gebetsmantels dieses jüdischen Mannes.

Wenn wir uns das wirklich mal ausmalen: Eine Weltgemeinschaft, die verstanden hat, dass sie sich in ihren gegenseitigen Kämpfen und ihrer Eroberungslust, in ihrem selbstbezogenen Größenwahn ausweglos verloren hat und sich nicht selbst retten kann, sondern einen echten Neuanfang braucht. Und darum gemeinsam beschließt: Wir gehen nach Jerusalem. Wir suchen dort Gott. Wir fragen dort nach. Wir bitten einmütig diesen Gott, dass er uns doch gnädig sein möge.

Und dann nehmen sich Joe Biden und Donald Trump, Vladimir Putin und Wolodymyr Selenskyj, Kim Jong-un und Olaf Scholz, Xi Jinping und Charles III., Ali Chamenei und Benjamin Netanjahu an die Hand, laufen in Richtung Jerusalem, hängen sich an den Rockzipfel, an die Erfahrung, an den Glauben ihrer jüdischen Geschwister, weil sie ahnen, dass Gott trotz aller schrecklichen Auswüchse der menschlichen Geschichte zu ihnen hält, mit ihnen, mit seinem Volk, ist. Und so wächst Frieden, weltweiter Frieden.

Ein herrliche Bild in diesen Zeiten, da ganz andere Bilder erscheinen. Das Gräueltat der Hamas in Israel und der fürchterliche Krieg in Gaza und darüber hinaus als Antwort. Immer tiefer verstricken sich die Parteien in diesen Krieg, türmen Schuld auf Schuld, Leid auf Leid und den verstellen allen den Blick auf das andere Bild und machen die Herzen kalt und erbarmungslos.

Die Bilder, die uns über die Nachrichten erreichen vom Gräueltat und dem schrecklichen Leid der Menschen lassen das Bild des Sacharja fast verschwinden.

Die Not der Menschen, die Wut aufeinander, der gegenseitige, abgrundtiefe Hass lassen es nicht möglich erscheinen, dass hier Frieden wachse.

Sich diesen Konflikt genau anzuschauen, zu versuchen, die historischen Hintergründe einzuordnen, es zu wagen, die Ängste angesichts der unzähligen Pogrome, Verfolgungen und Vertreibungen zu verstehen, erscheint nicht möglich. Stattdessen ist alles geprägt vom unbedingten, gegenseitigen Vernichtungswillen.

Das Bild von den Völkern, die nach Jerusalem ziehen, um dort Gerechtigkeit und Frieden zu lernen, ist ein altes Bild, das sich in vielen Hoffnungen wiederfindet. Bis heute wird es immer wieder gebraucht, um einen Ort der Zuflucht und der Hoffnung gerade nach unendlichem Leid zu malen.

In der Bibel ist Jerusalem der Ort, an dem Gott zu wohnen beschlossen hat. Und die Erwartung war, dies sei ein uneinnehmbarer Ort, der von keiner feindlichen Macht zerstört werden könne.

Mit der Zerstörung des Tempels 587 durch die Babylonier war diese Vorstellung nicht mehr haltbar.

Aber die Kraft der Hoffnung, die mit Jerusalem verbunden war, ist nicht untergegangen. Sie ist geblieben und hat immer wieder Menschen aufgerichtet.

Der Glaube an den einen Gott, der sein Volk liebt und Frieden für die Welt sucht, hat immer neue Wege gefunden, sich zu behaupten angesichts der Wirklichkeit. Er hat sich nicht unterkriegen lassen, konnte sich anpassen und wurde weitergetragen bis heute. Ein kleines Volk, das immer wieder zermalmt zu werden drohte zwischen den Großmächten seiner Zeit und auf seiner Wanderung durch die Länder der Welt.

Der Glaube an Gott ermöglichte es, dass das Volk Israel immer wieder überlebte und aufstand und im Glauben neue Kraft fand.

Das hat auch dazu geführt, dass manche meinten, sie seien unbesiegbar (und nicht Gott). Diesen Fehler jedoch mussten sie manchmal ziemlich brutal einsehen.

In der Bibel wird dabei von den Propheten berichtet, die schonungslos das Verhalten des eigenen Volkes unter die Lupe nahmen und kritisch betrachteten.

Immer dann, wenn Gottes Gebote aus dem Blick gerieten und die Mitmenschlichkeit verloren ging, wenn Ungerechtigkeit um sich griff, standen die Propheten auf und legten den Finger in die Wunde.

Doch sie kündigten nicht nur Strafen für das Fehlverhalten des Volkes an, sondern sie weckten auch Hoffnung.

Gerade durch die Erfahrung des Exils und der anschließenden Rückkehr in das Gelobte Land entstanden neue Zukunftsbilder, die wieder mit Jerusalem verbunden wurden: Die Völker müssen nicht mehr kämpfen, wenn Gott erst wieder in Jerusalem eingezogen sein wird, um dort mit Gerechtigkeit, Frieden und Gnade zu herrschen.

So wuchs aus dem kleinen heiligen Ort eines winzigen Volkes im jüdischen Bergland eine Hoffnung für die ganze Welt.

Von hier geht Gerechtigkeit aus, eine Gerechtigkeit, die sich im solidarischen Leben der Menschen untereinander verwirklicht.

Bei Sacharja bekommt dieses Bild noch einmal eine besondere Wendung: Die Völker kommen zu Gott, weil sie eingesehen haben, in wie viel Schuld sie verstrickt sind und wie verfahren ihre Lage ist. Sie haben verstanden und sehnen sich nach göttlicher Vergebung und hoffen auf Gnade.

Das, was mit Israel geschah, greift auf alle über. Israel kann aus dem Exil zurückkehren, weil Gott Schuld vergibt und sein Volk nicht aufgibt, trotz aller Irrwege, trotz allen Versagens. Dies wird nun auch allen anderen Völkern zuteil. Mit Israel kommt in die Welt, was Gott letztlich für alle Völker ersehnt: Versöhnung!

Jerusalem ist somit der Ort, an dem alle Gott suchen und finden können. Für Israel ist es eine Rückkehr, für alle anderen dagegen das erste Mal, dass sie sich dorthin aufmachen.

Weil Israel den Weg ja schon kennt, ist es das Volk, dem sich die anderen anschließen können.

Ja, es ist und bleibt ein langer Weg nach Jerusalem, dem Jerusalem, von dem Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung für die ganze Welt ausgehen. Vor allem ist es ein Weg auf der Suche nach Gott. Und dieser Weg wird uns so manches Mal durch Menschen verstellt, so dass wir ihn nicht mehr erkennen und finden können.

Bei der Suche nach Jerusalem geht es nicht darum, bestimmten politischen Richtungen zu folgen und Entscheidungen abzunicken. Es geht darum, Gott zu finden und immer wieder daran zu erinnern, dass wir ihn und seinen Frieden suchen. Amen.

Die Erde ist des Herrn.



Es wird sein in den letzten Tagen,
so hat es der Prophet gesehn,
da wird Gottes Berg überragen
alle anderen Berge und Höhn.
Und die Völker werden kommen
von Ost, West, Süd und Nord,
die Gott Fernen und die Frommen,
zu fragen nach Gottes Wort.
Auf, kommt herbei!
Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn!
Es wird sein in den letzten Tagen,
so hat es der Prophet geschaut,
da wird niemand Waffen mehr tragen,
deren Stärke er lange vertraut.
Schwerter werden zu Pflugscharen,
und Krieg lernt keiner mehr.
Gott wird seine Welt bewahren
vor Rüstung und Spieß und Speer.
Auf, kommt herbei!
Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn!
Kann das Wort von den letzten Tagen
aus einer längst vergangnen Zeit
uns durch alle Finsternis tragen
in die Gottesstadt, leuchtend und weit?
Wenn wir heute mutig wagen,
auf Jesu Weg zu gehn,
werden wir in unsern Tagen
den kommenden Frieden sehn.
Auf, kommt herbei!
Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn.
(Walter Schulz - eg 426)

Gebet: Gott, Freund des Lebens, wir bringen vor Dich unser hilfloses Entsetzen über die Gewalt im Nahen Osten.

Schmerz, Angst, Trauer und Wut erfüllen viele jüdische Männer und Frauen.

Gott, Du gehst mit mit Deinem Volk auch durch diese qualvollen Zeiten. Sei Du ihm Quelle von Trost, Mut und Zuversicht.

In Gaza mussten und müssen so viele Männer, Frauen und Kinder sterben, so viele Häuser sind zerbombt, so viele Menschen wissen nicht mehr, wohin, kein Ort ist mehr sicher.

In Israel und in Gaza herrschen Schmerz, Angst, Trauer und Wut, fühlen sich viele Menschen verlassen und haben jede Hoffnung verloren.

Gott, der Terror hat einen hohen Preis auf beiden Seiten! Mach ihm ein Ende! Beende den Hass, der blind macht für das Leiden der jeweils anderen. Schaffe Versöhnung.

Wir bitten Dich für Recht und Gerechtigkeit und für eine friedliche Zukunft. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger